

Nachwächter

Ihr wollt wissen ob ich meinen Job mag? Fragt mich ruhig!

Man könnte sagen ich bin einer der wichtigsten Männer dieser Stadt.

Hüter eines heiligen Schatzes. Bewahrer des Friedens.

Was ich zu bewahren habe? Fragt mich ruhig.

Ein kleiner Tipp: „Bewahren“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

„Hüter“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

Wahrscheinlich ist nicht mal „wichtig“ das richtige Wort.

Und „Stadt“ schon gar nicht.

Mn könnte vielleicht eher sagen, dass ich das örtliche Parkhaus bewache.

Aber nur Nachts. Tagsüber will man meine Anwesenheit den feinen Herrschaften dieser Stadt nicht zumuten. Meinen schlechten Atem.

Meine schiefen Zähne.

Mein Doppelkinn.

„Hübsch“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

In Nächten wie heute, hasse ich meine Arbeit noch mehr als an allen anderen Tagen. Wenn das überhaupt möglich ist. Heute Nacht ist eine der großen Veranstaltungen im Gemeindehaus. Alles was Rang und Namen hat strömt in den Veranstaltungssaal -Schrägstrich- Mehrzweckhalle -Schrägstrich- Schulsportanlage.

Elfenbeinfarbene Zähne zermahlen Lachsschnittchen.

Rosa Zungen schlürfen Jakobsmuscheln.

Rote Lippen süffeln Kaviar.

„Understatement“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

Während die sogenannte feine Gesellschaft ihren wichtigen Verpflichtungen nachkommt und die neue Apfelkönigin -Schrägstrich- Milchkönigin -Schrägstrich- Metzgerstochter kürt, bewache ich ihre Autos.

A6.

Cayenne.

SL.

Es gibt hier nichts, was es nicht gibt, solange man nicht gerade etwas sucht was weniger als 250 PS hat.

Kurz nach Elf und es wird Zeit für meine Runde. Zeit mit der Stabtaschenlampe die Stockwerke abzulaufen und wenigstens so tun als wäre ich um die Sicherheit der mir anvertrauten Fahrzeuge besorgt.

„Mangelndes Interesse an fremdem Eigentum“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

Langsam trotte ich die Auffahrten des Parkhauses hinauf, die sich spiralförmig nach oben windet, bis ins vierte Stockwerk. Mit vier Etagen, ist es das mit Abstand höchste Gebäude der Stadt. Man kann kaum glauben, wie sehr der Wind auf dem obersten Parkdeck an den Hosenbeinen zerrt.

Wahrscheinlich weil die Luftströme nirgends gebrochen werden, oder weil Gott es gut mit mir meint und versucht mit seinen bescheidenen Mitteln das Gebäude aus der Verankerung zu reißen und mich von meiner Qual zu erlösen.

„Wunschdenken“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

In der Stadt gab es innerhalb der letzten 24 Monate drei Selbstmorde und ihr würdet euch wundern wie einfallslos die Leute sind.

Gebt ihnen ein Messer in die Hand und sie schneiden sich die Pulsadern auf.

Drückt ihnen eine Pistole in die Hand und sie stopfen sie sich in den Mund und drücken ab.

Gebt ihnen ein vierstöckiges Gebäude und schon stürzen sie sich kopfüber in die Tiefe.

Der einzige Grund warum hier überhaupt ein Parkwächter gebraucht wird.

Der einzige Grund warum ich mich überhaupt um diesen Job beworben habe.

Ich sehe sie schon, als ich das oberste Parkdeck betrete. Das gelbe Sommerkleid. Die blassen Beine, die vom Dach nach unten baumeln. Das verschmierte Make-Up unter den Augen. Der Wind der an ihren Haaren zerrt.

Auf solche Situationen hat man versucht uns vorzubereiten. Suizidgefährdete Personen. Gefährdung der eigenen Unversehrtheit. Rostige Flecken auf der Einfahrt.

Gehen sie langsam.

Sprechen sie ruhig.

Gewinnen sie Vertrauen.

„Mangelndes Interesse an der Unversehrtheit Dritter“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

Ich gehe näher an sie heran und frage sie, was sie da machen würde.

„Ich bringe mich um.“

Sie ist jung, vielleicht 19. Wenn überhaupt. Ihrem Brustansatz nach eher 15, aber in einem solchen Moment interessiert das niemanden. Das lange Haar flattert noch immer im Wind und ich überlege wie ihr Gesichtsausdruck sein wird, wenn dieses Haar das stumme „Oh“ umrahmt, das ihre Lippen formen werden, wenn sie vier Stockwerke in die Tiefe stürzt.

„Was ist? Willst Du zusehen?“

Ich sage nichts und versuche mich an die Seminare zu erinnern. Vertrauen zu gewinnen.

Ich sage ihr, das es gar nicht so schlimm sein kann.

Auf den Typen den sie geburst hat, werden andere folgen.

Der Vater der sie missbraucht hat, wird auch nicht ewig leben.

Und falls ihre Katze weggelaufen ist, wird sie wieder zurückkommen.

Ich erzähle ihr die Geschichte von der Katze, die in einem Postpaket verschickt worden ist, sich unterwegs befreit hat und dreihundert Kilometer nach Hause gelaufen ist.

Oder so ähnlich.

„Lüge“ ist vielleicht nicht das richtige Wort.

Sie sieht mich nur mit großen braunen Augen an und für einen kurzen Augenblick, huscht ein Lächeln über ihre Lippen.

„Du machst das nicht oft, oder!?“

Öfter als sie denkt, aber ich muss sie ja nicht unnötig beunruhigen und ich frage sie, was denn so schlimmes passiert ist, dass sie springen will.

„Wer sagt denn was von springen?“ und hält das blitzende Küchenmesser in die Höhe. Das ändert die Sachlage natürlich.

Ich frage sie, warum sie sich die Pulsadern aufschneiden will und ich bekomme ein leises Seufzen als Antwort. Dieses „ich will mich nicht umbringen und das ist nur ein Hilferuf-Seufzen“ das ich in den letzten 24 Monaten schon dreimal gehört habe.

Ich wünschte mir, diese Leute hätten meine Nachtwächter-Seminare zum Thema „Proaktives Handeln“ besucht. Dann wäre sie vielleicht schon fertig du ich müsste nicht überlegen wie lange es noch dauern wird, bis ihre Eltern merken das sie weg ist und sie suchen kommen.

Ich sage ihr, sie will sich gar nicht umbringen.

„Warum denn nicht? Sag mir nur einen guten Grund!“

Rette die Wale.

Demonstriere gegen steigende Gaspreise.

Befreie Tibet.

Oder so ähnlich.

Braune Rehaugen, in denen sich langsam Tränen sammeln, fixieren mich und ich frage mich, wie sie wohl morgen aussehen wird.

Kommt wohl darauf an, mit welchem Körperteil sie zuerst aufschlägt.

Ich hoffe insgeheim, dass sie dümmer ist als die anderen und nicht mit dem Kopf voran springt.

Beim letzten Mal war das wirklich hässlich.

All die winzigen Fetzen Gehirn auf dem Beton.

Ich musste die Reste mit einem Gartenschlauch wegspritzen und seitdem riechen alle Gullis im Umkreis von 300 Metern nach Ammoniak.

Wahrscheinlich wird ihr Kopf nicht nur aufplatzen und ein akzeptables Loch aufweisen, sondern nur noch eine breiige Masse sein, die zu gar nichts mehr gut ist.

Ich frage sie, ob sie eine Vorstellung hat, was für eine Sauerei ich wegmachen muss, wenn sie tatsächlich springt. Ob sie nicht doch lieber das Messer benutzen will.

Heute nacht soll es regnen und ich könnte mir einen Haufen Arbeit sparen.

Sie soll nur einmal im Leben nicht nur an sich denken.

Die ersten Tränen kullern über ihre Wange und ich frage mich, wie sie wohl übermorgen aussehen wird.

Wahrscheinlich hat die Leichenstarre bereits eingesetzt und man muss ihr die Knochen brechen, um sie überhaupt in irgendeine annehmbare Position zu bekommen.

Ich frage sie, ob sie nicht darüber nachgedacht hat gläubig zu werden und in ein Kloster zu gehen.

Oder auf den Straßenstrich.

Mit ihrem Aussehen könnte sie in kurzer Zeit viel Geld machen.

Die nächste Träne kullert hinab und ihre fein geschwungenen Lippen fangen an zu beben und ich frage mich, wie sie in drei Tagen wohl aussehen wird.

Wahrscheinlich hat sich die Totenstarre wieder gelöst und man kann ihre Arme und Beine wieder beugen, ihren Kopf nach vorne drücken, während man von hinten versucht ihre Beine auseinanderzubekommen.

Ich frage sie, ob sie sich denn nicht endlich einmal beeilen könnte, ich hätte nicht den ganzen Abend Zeit.

Spring endlich.

Setz deinem erbärmlichen Leben ein Ende.

Oder so ähnlich.

Sie versucht wegzurennen, aber ich packe sie unter den Armen und halte ihr den Mund zu, denn von hier oben würde der Wind ihren Schrei ziemlich weit tragen.

Sie strampelt mit Armen und Beinen, während ich sie langsam auf den Rand des Parkdecks schleife.

Sie beißt mir in den Finger und ich frage mich, wie sie in vier Tagen wohl aussehen wird.

Wahrscheinlich sinken alle Körperflüssigkeiten in die tiefsten Stellen ihres Körpers ab.

Alles eine Frage der Lagerung.

Ich zerre noch einmal an ihrem Brustkorb und hebe ihren leichten Körper nach oben, während sie noch immer versucht sich aus meiner Umklammerung zu befreien. Ich schlage ihren Kopf gegen das Geländer.

Einmal.

Zweimal.

Bewusstlosigkeit.

Ich gebe ihr noch einen letzten Stoß und sehe ihrem flatternden Haar hinterher, welche ihr blasses Gesicht umrahmen, während sich ihre Augen in den Höhlen nach oben drehen.

„Nekrophilie“ ist vielleicht nicht das richtige Wort. Ich bin gar nicht so anders wie die meisten anderen. Ich lerne meine Sexualpartnerinnen auch auf der Arbeit kennen.

Ihr wollt wissen ob ich meinen Job mag? Fragt mich ruhig!